

Wildwachsende Orchideen in der Allacher Lohe

Von Josef Koller

Der Allacher Lohwald wächst auf einer Kieszunge, die von der Münchner Schotterebene in das südliche Dachauer Moos abfällt und langsam in das Niedermoor übergeht. Er ist ein Teil eines einst zusammenhängenden Laubwaldgürtels im Westen und Norden von München, angefangen von der Aubinger Lohe über den Nymphenburger Schlosspark mit Hirschgarten, das Kapuzinerhölzl, die Angerlohe, das Lochholz, die Allacher Lohe bis zur Echinger Lohe nordöstlich davon. Orte in der Umgebung unseres Waldes sind Allach im Süden und Westen, Ludwigsfeld im Osten und Karlsfeld im Norden.

Wie der Name »Lohe« schon sagt – so nannte man im Mittelalter die Hütewälder –, wurde hier in früherer Zeit Weidewirtschaft durchgeführt. Damals trieb man die Schweine in den Wald, wo sie sich mit Eicheln und Bucheckern mästen konnten. Daraus erahnen wir schon, aus welchen Baumarten sich solch ein Lohwald zusammensetzen musste, nämlich aus Laubbaumarten wie Stieleichen, Rotbuchen, Hainbuchen, Bergahornen, Eschen, Ulmen, Linden und Haselsträuchern im Unterwuchs. Außerdem wurde dem Wald im Herbst viel Falllaub entnommen, welches teils als Einstreu für Viehställe, teils als Winterfutter genutzt und ihm so alljährlich viele Nährstoffe entzogen wurden. Im Winter diente er als Brennholzlieferant. Die Bäume und Sträucher wurden auf »Stock gesetzt«. Im nächsten Jahr aber trieben sie wieder neue Schösslinge aus. Die Stieleichen und Rotbuchen dagegen wurden ihrer Früchte (Eicheln und Bucheckern) wegen geschont, Man setzte sie im Wert den Obstbäumen gleich. Darum finden wir heute noch in der Lohe »Methusalem-Stieleichen« auf der Zwölf-Apostel-Lichtung und uralte Rotbuchen. Drei solche Prachtbuchen wurden wegen dem Bau der Autobahn A 99 leider gefällt.

Alle diese Ursachen führten dazu, dass sich der Allacher Lohwald zu einem lockeren, lichten Laubwald entwickelte. Das wiederum wirkte sich für die heimischen Bodenpflanzen in der sogenannten Krautschicht sehr positiv aus und führte zur Ansiedlung von Orchideen, darunter auch seltene Arten, welche man im angrenzenden Dachauer Moosbereich nirgendwo finden kann. Dabei denke ich an das Männliche Knabenkraut und an die Vogelneuwurzel.

Seit langem ist die Allacher Lohe als Landschaftsschutzgebiet und Bannwald ausgewiesen.

Am 1. April 2000 erfuhr sie endlich die ihr schon längst zustehende Würdigung, indem sie zum Naturschutzgebiet erhoben und so erheblich in ihrem Schutzstatus aufgewertet wurde.

In der Allacher Lohe entdeckte Orchideenarten

1. Männliches Knabenkraut

(*Orchis mascula* ssp. *signifera*)

Anlässlich einer Vogelexkursion, die ich Mitte Mai 1983 mit Herrn Karl und Frau Hildegard Geigl, Forstinning, sowie Herrn Dr. Frieder Sauer, Karlsfeld, in der All-

acher Lohe durchführte, entdeckten wir zu unserer großen Überraschung, inmitten der üppigen grünen Krautschicht, eine ca. 20 cm hohe, rotblühende Pflanze. Uns allen war sofort klar, dass wir hier eine seltene heimische Orchideenart vor uns hatten. Hellauf begeistert aber waren wir über unser Entdeckerglück, als wir bei weiterem Suchen in nächster Umgebung noch zwei weitere blühende Exemplare der gleichen Art fanden. Zu Hause, beim Vergleich mit mehreren Bestimmungshüchern, waren wir uns alle sogleich einig, dass es sich bei den drei blühenden Orchideen um die bei uns sehr seltene Unterart des Männliche Knabenkrauts (*Orchis mascula* ssp. *signifera*) handelt. Wie in den »Berichten des Arbeitskreises Heimischer Orchideen – AHO 1992« auf Verbreitungskarten ersichtlich ist, befindet sich in der Allacher Lohe für Bayern das nördlichste Vorkommen der Alpenpopulation dieser Art. Bis zum Donautal hin gibt es keine weiteren Fundorte mehr. Erst von dort ab wächst das Männliche Knabenkraut wieder bis zur nördlichen bayerischen Landesgrenze. Die Pflanzen werden gewöhnlich 20–50 cm groß. Die grünen Blätter sind mit vielen kleinen roten Punkten



Männliches Knabenkraut, Normalform (*Orchis mascula* ssp. *signifera*)
Foto: Autor

oder auch einzelne große schwarze Flecken übersät. Außerdem ist der Blütenstand locker, die Blüten leuchten rosa bis hellpurpur. Die Blütezeit dauert von Mitte Mai bis Mitte Juni.

Wie der Zufall so spielt, kam Ende Mai 1983 ein Fernsichteam des Bayerischen Rundfunks zu mir, um einen Film über die Allacher Lohe und unsere Naturschutzarbeit im Dachauer Moos zu drehen. Da die drei aufgefundenen Pflanzen zu dieser Zeit noch blühten, konnten wir das Männliche Knabenkraut im Bild für die Nachwelt festhalten und so belegen.

Von 1983 bis 1995 fand ich jedes Jahr einzelne blühende Männliche Knabenkräuter in der Lohe und freute mich über diese Funde, machte mir aber keine Tagebuchaufzeichnungen darüber. Erst im Jahr 1996, als ich wieder einen für mich neuen Standort unserer Art entdeckte, entschloss ich mich zu einer alljährlichen genauen Bestandsaufnahme. Den Zähltag legte ich auf Mitte Mai fest. Im Jahr 1996 zählte ich zehn blühende Knabenkräuter, 1997 waren es nur vier. 1998 blühten 25, 1999 26 und im Jahr 2000 29 Exemplare.

Bei meinen Bestandsaufnahmen suchte ich den gesamten Wald kreuz und quer ab, dabei immer auf kleinen Pfaden oder Rehwechselln gehend. Auf diese Weise konnte ich in jedem Jahr immer wieder neue Plätze unseres Knabenkrautes feststellen. Jedesmal wenn ich dachte, jetzt würde ich alle Standorte kennen, fand ich im nächsten Jahr neue.



Vogelneestwurz (*Neottia nidus-avis*)

Foto: Autor

Im Jahr 2000 verlegte ich meinen normalen Zähltermin von Mitte Mai auf den 3. Mai vor, da ich feststellen musste, dass in der Allacher Lohe viele unserer Knabenkräuter schon Anfang Mai blühen (eines fand ich bereits am 26. April). An diesem Tag zählte ich 29 blühende Pflanzen. Ein früher Zähltermin hat auch den Vorteil, dass die übrige Krautschicht in der Lohe noch nicht richtig entwickelt und hoch aufgeschossen ist. So kann man die roten Kerzen in der Krautschicht weithin leuchten sehen, leicht entdecken und zählen. Ende Mai dagegen, bei schon voll entwickeltem Pflanzenwuchs, sind die Blütenstände oft versteckt.

Schlecht für einen frühen Zähltermin aber ist, dass bestimmt noch nicht alle Knabenkräuter in Blüte stehen. Auch dieses habe ich im Jahr 2000 bedacht und so zum Test eine zweite Zählung Ende Mai 2000 durchgeführt mit dem Ergebnis, dass ich weniger blühende Pflanzen vorfand als am 3. Mai 2000. Es blühten zwar einige neue Knabenkräuter an den Standorten, andererseits waren aber einige mir schon vom 3. Mai her bekannte Blütenkerzen verschwunden. Der Grund ist, wie ich mehrfach feststellen konnte, dass ihre roten Blüten von Nacktschnecken völlig aufgefressen wurden. Darum entferne ich grundsätzlich jede Nacktschnecke aus den Blüten der Knabenkräuter, die ich antreffe, trage sie ein Stück beiseite und setze sie in den Gierschbeständen wieder in Freiheit. So habe ich schon vielen Knabenkräutern zur Samenreife verholfen.

In der Allacher Lohe gedeihen zwei Varianten des Männlichen Knabenkrautes, was an ihren Blättern zu erkennen ist. Die Normalform hat grüne Blätter, die mit vielen feinen roten Punkten übersät sind. Jedes Jahr finde ich aber mindestens ein Exemplar mit großen schwarzen Flecken auf sonst grünen Blättern. Solch eine Pflanze bezeichne ich persönlich immer als die »Königin« der Allacher Lohe; denn sie ist für mich die geheimnisvollste, schönste und seltenste Pflanze, die dieser Laubwald beherbergt.

Zu guter Letzt ist über unsere Orchidee (*Orchis mascula* ssp. *signifera*) noch zu sagen, dass sie jetzt immer häufiger in den neu erschienenen Orchideenbüchern unter dem deutschen Namen »Prächtiges Knabenkraut« geführt wird. Und so blüht in naher Zukunft in der Allacher Lohe nicht mehr das Männliche Knabenkraut, sondern das Prächtige Knabenkraut.

2. Vogelneestwurz

(*Neottia nidus-avis*)

Die Vogelneestwurz sieht den meisten unserer heimischen Orchideenarten überhaupt nicht ähnlich. Man glaubt eher eine Sommerwurz (Orobanche) vor sich zu haben als eine Orchidee. Sie hat nur schuppenartige, lehmbräune Blätter. Ihre Blütezeit dauert von Ende Mai bis Ende Juni. Sie wird 20–50 cm hoch. Die Farbe des Blütenstandes ist auch lehmbräun. Aber je länger die Pflanze blüht, desto dunkelbrauner wird sie. Das Besondere bei der Vogelneestwurz ist, dass sie kein Blattgrün (Chlorophyll) aufweist und so ganz auf unterirdische Pilze zur Ernährung angewiesen ist. Man nennt sie daher auch eine Moderorchidee.

Oft wachsen mehrere Exemplare an einem Standort dicht beieinander. In manchen Jahren setzen die Pflan-

zen mit dem Blühen ganz aus. Interessant ist auch, dass ihr vertrockneter Fruchtstand über ein Jahr lang im Wald stehend aushält. Wenn ich in den Wintermonaten dann diese alten Fruchtstände finde, weiß ich, dass hier im vergangenen Mai eine Vogelnestwurz geblüht haben muss. Es ist fast besser, eine Nestwurz-Zählung im Winter durchzuführen, als zur Blütezeit, wo die Pflanzen durch ihre Tarnfarbe mit dem Laubwaldboden zu verschmelzen scheinen.

Meine erste Vogelnestwurz in der Allacher Lohe fand ich nicht selbst. Sie wurde mir und den anderen Teilnehmern anlässlich einer botanischen Exkursion des Bundes Naturschutz, Kreisgruppe Dachau, von Herrn Dr. Wolfgang Braun, Karlsfeld, Berufsbotaniker und Leiter dieser Führung, vorgestellt. Es war am 31. Mai 1986, als wir zwei nahe beieinander stehende blühende Pflanzen fanden. Erst am 20. Mai 1997 traf ich zufällig wieder auf ein blühendes Exemplar, als ich Herrn Werner Hausfelder, Westerham, und Frau Luise Ksionsek, Dachau, eine »Königin« (mit schwarzen Flecken auf sonst grünen Blättern) vom Männlichen Knabenkraut in der Lohe zeigte. Im Winter 1998 fand ich einen vertrockneten Fruchtstand und im Winter 1999 sogar zwei nebeneinander stehende Fruchtstände. Das bedeutete, dass diese Pflanzen in jenem Jahr im Mai dort geblüht haben mussten. Am 8. Mai 2000 entdeckte ich dann ebenfalls zwei in nächster Nähe wachsende und voll in Blüte stehende Individuen.

3. Großes Zweiblatt

(*Listera ovata*)

Das Große Zweiblatt ist unstrittig in der Allacher Lohe unsere häufigste Orchideenart. Wichtig für ihre Vermehrung und Verbreitung ist, dass sie viele Insektenarten als Bestäuber hat wie Käfer, Fliegen, Schlupfwespen und sogar Ameisen. Dagegen gibt es bei uns in Bayern Orchideenarten, die nur einen bestimmten Bestäuber haben. Stirbt dieser aus, erlischt auch der gesamte Orchideenbestand in dieser Gegend. Aber es gibt auch »schlaue« Orchideenarten, die sich in dieser Situation selbst bestäuben.

Zur Häufigkeit vom Großen Zweiblatt trägt auch die Unscheinbarkeit dieser Pflanze bei. Die Blüten sind blassgrün, nicht rot und leuchtend. Die Sprosse werden 20–60 cm hoch. Ihre Blütezeit ist von Mitte Mai bis Mitte Juli. Zu dieser Zeit hat sich die umgebende Krautschicht schon voll entwickelt, wodurch die Pflanzen fast unsichtbar geworden sind. So bleibt das Große Zweiblatt von Blumenpflückern verschont. Ein weiterer Vorteil dieser Art ist, dass sie nicht nur entlang der lichten Wege wächst, sondern im Unterwuchs des gesamten Allacher Lohwaldes anzutreffen ist. Auch außerhalb des Waldes, nämlich in der südöstlich gelegenen, ganztägig sonnigen Steppenheide, fand ich im Jahr 2000 zwei ca. 40 cm hohe in vollstem Grün stehende Exemplare.

Wegen der Unscheinbarkeit und Häufigkeit der Art habe ich bei dieser Orchideenart noch nie eine Be-



Großes Zweiblatt (*Listera ovata*)

Foto: Autor



Helm-Knabenkraut (*Orchis militaris*)

Foto: Autor

standsaufnahme versucht. Ich würde dabei sicher viele Pflanzen übersehen. Eine solche Bestandsaufnahme wäre mir viel zu ungenau.

4. Helm-Knabenkraut

(*Orchis militaris*)

Das Helm-Knabenkraut gab bis zum heutigen Tag leider nur ein kurzes zweijähriges Gastspiel im Allacher Lohbereich. Ende Mai 1996 entdeckte ich mit Herrn Manfred Schrank, Karlsfeld, ein blühendes Helm-Knabenkraut mitten im kleinen Steppenheidegebiet an der Südostecke der Allacher Lohe. Die Pflanze war ca. 50 cm hoch und anhand ihrer großen, roten Blütenkerze schon von weitem und von allen Seiten zu sehen. Herr Schrank und ich machten uns um das Knabenkraut große Sorgen. Wir hatten Angst, dass es abgepflückt werden könnte. »Gott sei Dank« überstand es aber das Jahr 1996 und blühte Ende Mai 1997 an gleicher Stelle wieder. Wie im Vorjahr leuchtete und überstrahlte die prächtig blühende Pflanze auch in diesem Jahr die ganze Steppenheide. Eines Tages im Juni 1997 war sie jedoch verschwunden und tauchte seitdem dort auch nicht wieder auf. Das Helm-Knabenkraut wurde ausgegraben.

5. Braunrote Stendelwurz

(*Epipactis atrorubens*)

Die Braunrote Stendelwurz fand ich noch nie in der



Braunrote Stendelwurz (Epipactis atrorubens)

Foto: Autor

Krautschicht der Allacher Lohe; denn dort ist es ihr zu dunkel. Sie ist ein Kind der Sonne und will am liebsten den ganzen lieben Tag lang Sonnenschein. Darum fand ich sie zu ihrer Blütezeit von Ende Juni bis Ende Juli nur vor dem Bau des neuen Rangierbahnhofs auf den alten Kiesaufschüttungen der Bundesbahn bzw. Bundesautobahn, die den Allacher Lohwald zerteilten. Heute sind diese Halden unter dem neuen Rangierbahnhofsgebiet verschwunden und so sind unsere früheren Fundstellen verlorengegangen. Zum Glück sind diese alten Kiesaufschüttungen östlich der Allacher Lohe von Ludwigsfeld bis fast zum Olympiagelände noch erhalten geblieben. Dort fand ich am 30. Mai 2000 noch ungefähr 50 blühende Pflanzen der Braunroten Stendelwurz in der Nachbarschaft von Rundblättrigem Wintergrün (*Pyrola rotundifolia*). Leider ist ihr Weiterbestand durch Verbuschung und Überwucherung äußerst bedroht. Hier wäre schnellstens der Münchner Naturschutz gefordert.

6. Breitblättrige Stendelwurz

(*Epipactis helleborine*)

Da die Breitblättrige Stendelwurz, wie ich aus Erfahrung sagen kann, pro Tag etwa 1 bis 2 Stunden Sonnenschein liebt oder eine gewisse Helligkeit zum Gedeihen braucht, wächst sie in der Allacher Lohe stets in einem breiten Saum links und rechts der Waldwege. In der reinen Krautschicht des Waldesinneren wachsend fand ich



Breitblättrige Stendelwurz (Epipactis helleborine)

Foto: Autor

sie noch nie. Eine Bestandsaufnahme dieser Orchidee ist darum für mich sehr einfach und kräftesparend. Ich fahre dabei mit dem Fahrrad alle Waldwege ab und zähle vom Rad aus die blühenden Pflanzen, die ich neben den Wegen sehe.

Auf diese Weise zählte ich am 28. Juli 1997 mit Herrn Manfred Schrank, Karlsfeld, sieben blühende Exemplare der Breitblättrigen Stendelwurz. Ebenfalls mit Herrn Manfred Schrank fand ich am 3. August 1998 14 blühende Pflanzen. Am 17. Juli 1999 entdeckte ich 44 und am 16. Juli 2000 zählte ich mit Manfred Schrank und Heinrich Schneck sogar 46 blühende Exemplare, die an den Wegrändern blühten.

Bei einem Gespräch mit einem Naturfreund und Kenner der Allacher Lohe, Herrn Dieter Pfretzschner, Karlsfeld, erfuhr ich, dass er im Juli 2000 mehr Pflanzen der Breitblättrigen Stendelwurz gefunden hatte als ich. So trafen wir uns am 23. Juli 2000, einem schönen Sonntagmorgen. Dann zeigte er mir seine Fundstellen und ich ihm die meinen. Dabei stellte sich bald heraus dass Herr Pfretzschner auch sämtliche kleinen, noch nicht blühenden Pflanzen mitzählte. So ermittelten wir an diesem Tag 48 blühende und 43 nichtblühende Pflanzen, zusammen also 91 Exemplare.

Die Blüten dieser Stendelwurzart können rot, grün oder aber zweifarbig rot bis grün sein. Sogar ihre Blätter variieren gehörig. Entweder sind sie schmal und spitz oder breit und löffelförmig. Auch die Blätterfarbe schwankt gewaltig. Sie geht von Dunkelgrün bis ins Hellgrüne über. Viele Faktoren spielen dabei eine Rolle, wie schattiger oder sonniger Standort, fetter oder magerer Boden. Auch das Alter einer Pflanze wirkt sich aus. Die Blütezeit dauert von Mitte Juli bis Ende August. Die Wuchshöhen betragen 20–70 cm. Die Bestäubung besorgen in erster Linie verschiedene Wespenarten, selten auch Bienen und Hummeln.

Durch ihre verschiedenen Farben und Formen hat die Breitblättrige Stendelwurz schon manche Uneinigkeit hinsichtlich ihrer Bestimmung unter Pflanzenfreunden ausgelöst. Außerdem behindert ihre Vielgestaltigkeit das Erkennen von anderen, seltenen Stendelwurzarten wie Schmallippige Stendelwurz oder Müllers Stendelwurz, so dass diese fälschlich der Breitblättrigen Stendelwurz zugesprochen werden.

Die Allacher Lohe aus meiner Sicht

Die Allacher Lohe gehört für mich mit zu den schönsten Wäldern, die ich kenne. Dabei habe ich in meinem Leben schon viele Waldtypen gesehen, beispielsweise am Polarkreis und am Mittelmeer, in Polen, in der Türkei und in Marokko. Auch die USA durchstriefte ich. Aber unsere geliebte Allacher Lohe, direkt vor unserer Haustür gelegen, nimmt es noch mit jedem dieser Wälder auf, was die Häufigkeit und die Farbenpracht der Pflanzenarten betrifft. Aber leider schätzen zu wenige, was wir haben.

Unser Lohwald ist bunter und vielfältiger als jeder andere Waldtyp. Er besitzt ein verzweigtes, unübersichtliches Wegenetz. Dadurch kam es schon öfter vor, dass einer meiner Freunde und ich den gleichen Sonntagvormittag in der Lohe verbrachten, wir uns dort aber den ganzen Morgen nicht begegneten.

Im April und Mai ist ein Besuch der Allacher Lohe für den Naturfreund ein besonderes Erlebnis. Man meint zu dieser Jahreszeit einen großen Park zu durchstreifen. Der Waldboden erscheint einem wie ein bunter Blütenteppich. Weiß blühen die Buschwindröschen, blau die Leberblümchen. Rot bis violett prangen die Lungenkräuter, das Gelb liefern die Blütenköpfchen des Stinkenden Hainsalats, das Dunkelgrün kommt von den vielen Herbstzeitlosen und zart hellgrün leuchten die jungen Blattaustriebe der Laubbäume. Dazu spenden abertausende Maiglöckchen ein betörendes süßliches Aroma, während sich beim Türkenbund gerade die Blütenknospen bilden.

Die Allacher Lohe zeigt uns in jedem Monat ein anderes Gesicht. Obwohl ich dieses Gebiet nun schon fast 50 Jahre lang begehe, finde ich immer wieder Neues und für mich noch Unbekanntes, was die Pflanzen- und Vogelwelt betrifft. So entdeckte ich am 3. Mai 2000 im Herzen der Lohe mitten in der Krautschicht eine voll erblühte Pflanze der Frühlings-Platterbse (*Lathyrus vernus*). Dieser Erstnachweis für die Allacher Lohe löste bei mir heftige Glücksgefühle aus.

Man munkelt auch in Botanikerkreisen noch von einigen anderen seltenen Pflanzenarten, die es in der Lohe angeblich geben würde. Dabei denke ich sofort an das Weiße Waldvögelein, eine Orchideenart, die ebenfalls in der Lohe blühen soll. Wegen ihm suchte ich im Sommer 2000 den ganzen Wald, insbesondere die Buchenparzellen, ab, wurde aber leider nicht fündig. Das muss allerdings nicht heißen, dass das Weiße Waldvögelein in manchen Jahren hier nicht doch blüht.

Nie im Leben hätte ich daran gedacht, dass für den Neubau der Autobahn A 99 auch nur ein Quadratmeter wertvoller Lohwald geopfert wird. Ich hatte immer gehofft, dass man in unserer in Bezug auf den Naturschutz und Menschenschutz aufgeklärten Zeit die Autobahn am Waldrand vorbeiführen würde. Ich dachte dabei an einen ca. 300 Meter langen Geländestreifen der MTU München, die dafür genügend Abfindungsflächen in Ludwigsfeld bekommen hätte. Leider ging mein Wunsch nicht in Erfüllung. Es wurde viel Wald gerodet.

Wie ich aber heute mit einiger Zufriedenheit feststellen kann, ist eine relativ gute und waldschonende Trasse (Nordtrasse) gewählt worden. Die für den Wald tödliche Südtrasse, welche die Lohe in zwei Hälften zerteilt hätte, konnte vom Naturschutz zum Glück verhindert werden. Auch wurden der Lohe im Osten Ausgleichsflächen zugeschlagen. Unser aller Dank hierfür gilt den Menschen, die sich zu den Planungszeiten, besonders aber beim Autobahnbau, für den Schutz der Allacher Lohe eingesetzt haben. Ich denke dabei besonders an Herrn Professor Dr. Dieter Podlech, Hebertshausen, der am Botanischen Institut in München-Nymphenburg tätig war und während des Anhörungsverfahrens bei der Regierung von Oberbayern eine flammende Rede für die gänzliche Erhaltung der Allacher Lohe gehalten hat.

Beim Schreiben dieser Zeilen bekomme ich schon wieder Sehnsucht nach einem Besuch der Lohe und ich fasse den festen Vorsatz, im neuen Jahr wieder viele Begehungen in dieses bezaubernde Naturparadies zu

unternehmen. Vielleicht fertige ich doch noch eine erste Bestandsaufnahme des Großen Zweiblatts oder entdecke ein blühendes Weißes Waldvögelein. Aber auch meiner Gesundheit wegen suche ich die Allacher Lohe immer wieder auf. Die Erlebnisse in ihr halten Körper,

Geist und Seele gesund. Auch hoffe ich hier noch einige Glücksgefühle erleben zu dürfen.

Anschrift des Verfassers:
Josef Koller, Heidestraße 9, 85757 Karlsfeld

Das Stift Indersdorf als Grund- und Gerichtsherr

Vortrag, gehalten vor dem Heimatverein Indersdorf e. V. am 13. Oktober 2000

Von Prof. Dr. Wilhelm Liebhart

Der Heimatverein Indersdorf e. V. stellte 2000 in einer eindrucksvollen Ausstellung unter Beweis, dass er personell und konzeptionell in der Lage ist, ein Museum zur Geschichte des Augustinerchorherrenordens im Allgemeinen und des Stifts Indersdorf im Besonderen auf die Beine zu stellen. Zur Ausstellung erschien ein wichtiger Begleitband mit Katalogteil.¹ Als »Nachlese« wurde am 13. Oktober 2000 im Rahmen eines Heimatabends folgender Vortrag gehalten.

Die Klöster und Stifte Altbayerns gelten in erster Linie als Stätten von Frömmigkeit, Wissenschaft, Kunst und Kultur. In zahlreichen Klosterpfarreien und Wallfahrtsstätten haben gerade Ordenspriester das Wort Gottes verkündet, Messen gelesen, getauft, Ehen geschlossen und beerdigt. Die Stifte und Klöster prägten entscheidend den katholisch-konservativen Charakter Altbayerns. Ihre Kirchen und Konventanlagen gehören heute zu den herausragenden Kunstdenkmälern des Freistaats, die jährlich viele tausend Besucher anziehen. Indersdorf zählt zu den bedeutendsten Anlagen Altbayerns. Selten wird gefragt, wer denn den Bau von Kirche und Konventgebäude finanziert hat?² Bei der Beantwortung dieser Frage stößt man auf die Tatsache, dass ein Kloster oder Stift wie Indersdorf auch ein Wirtschaftsbetrieb gewesen ist, der nur mit einem modernen Konzern mittlerer Größe zu vergleichen ist.³ Der Propst als Vorsteher, ein Teil des Konvents und das weltliche Personal waren überwiegend mit wirtschaftlichen Aufgaben betraut und mit Organisationsproblemen beschäftigt.

Grund und Boden als Kapital

Um 1750 stammten rund 87 % aller Einkünfte des Stifts aus Erträgen der Landwirtschaft, 3,4 % der Einnahmen rührten vom Klosterbräuhaus, 6 % von der Ausübung des Gerichts und 3,6 % aus Zinsgewinnen her.⁴

Woher kamen die Einkünfte aus der Landwirtschaft? Zum geringsten Teil aus der eigenen Ökonomie. Die Chorherren haben ihren Grund und Boden von mehreren tausend Hektar Ackerland, Wiesen und Wald nicht selbst bewirtschaftet, sondern verpachtet. Man spricht hier von Großgrundbesitz und Grundherrschaft. Die Landbevölkerung Altbayerns besaß den Grund und Boden, auf dem sie lebte und den sie bewirtschaftete, bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts nur zur Leihe oder

Pacht. Das Stift Indersdorf zählte zuletzt 424 Anwesen im nordwestlichen Oberbayern, um Rain am Lech, Schrobenhausen, Aichach, Pfaffenhofen, Dachau, Fürstenfeldbruck und Friedberg. Fernbesitz stellten die Weinberge in Krems dar. Von diesen 424 Anwesen waren etwa die Hälfte Vollbauern,⁵ die anderen galten als Kleinstanwesen, sogenannte Sölden, vom Gütler bis zum Leerhäusler. 628 Grunduntertanen mit ihren Familien trugen um 1750 zum Unterhalt des Stifts bei und sicherten seine Autarkie.⁶ Wie war es dazu gekommen? Der Grund und Boden ging auf die frommen Stiftungen der Wittelsbacher und ihres Adels im Mittelalter zurück. Die Stiftungen geschahen aus Sorge um das Seelenheil und sollten das Stift unabhängig machen, damit es seine geistlichen und geistigen Aufgaben erfüllen konnte. Seine Aufgabe war das Gebet für die sündhafte Welt und ihre Gesellschaft, besonders aber das Totengedenken für die adeligen Stifter und Gönner. Diese erhielten Jahrtage, Grabstätten in geweihter Erde und das Recht, Söhne ausbilden und versorgen zu lassen. »Versorgen« hieß, dass der Adel⁷ Chorherrenpfründen mit für die geistliche Laufbahn bestimmten nachgeborenen Söhnen besetzen konnte. Die Nikolai-Kapelle im Stift zieren bis heute die Grabplatten der Eisenhofer, Weichser, Pellheimer, Dachsberger, Hörzhauser, Massenhauser und wie sie sonst noch heißen mögen, die als Stifter und Wohltäter hervortraten. Auch sechs Grafen der Familie Scheyern-Wittelsbach, darunter der Stifter Pfalzgraf Otto I. von Scheyern-Wittelsbach, sollen hier ihre letzte Ruhe gefunden haben.⁸ Indersdorf war ein frühes Hauskloster der Wittelsbacher.

Zwei Beispiele aus der großen Zahl der adeligen Stiftungen: 1217 stiftete Herzog Ludwig I. von Bayern dem Marienaltar als Hauptaltar der Stiftskirche einen Hof in Oberwittelsbach.⁹ Als Grund überliefert uns die lateinische Urkunde die Sorge um das eigene Seelenheil und das der Eltern des Fürsten. Der unmittelbare Anlass war aber die Umbettung und Bestattung des Leichnams des Königsmörders Pfalzgraf Otto von Wittelsbach. Dieser hatte 1208 König Philipp von Schwaben in Bamberg ermordet.¹⁰ Der Pfalzgraf residierte bis zu seinem Tod 1209 in Oberwittelsbach und wurde danach als Geächteter in ungeweihter Erde bestattet. Er fand schließlich nach acht Jahren seine letzte Ruhe in der Pfalzgrafengruft. Der gestiftete Hof war ursprüng-